

C. FARIZY, F. DAVID, J. JAUBERT (unter Mitarbeit von V. EISENMANN, M. GIRARD, R. GRÜN, V. KRIER, J. LECLERC, J.-C. MISKOVSKY und R. SIMONET): *Hommes et Bisons du Paléolithique moyen à Mauran (Haute-Garonne)*, 270 S., 129 Abb., 34 Taf., XXXe supplément à Gallia Préhistoire, Paris 1994.

Das spät-mittelpaläolithische Wisentjägerlager von Mauran am Fuß der Pyrenäen liefert seit Jahren Munition in der Kontroverse gegen Lewis Binfords These, die Verwertung von Aas habe bis zum Ende des Mittelpaläolithikums eine entscheidende Rolle in der Ernährung gespielt (L. Binford, *Human ancestors: changing views of their behaviour*. *Journal of Anthropological Archaeology* 4, 1985, 292–327). Fundplätze wie Mauran können nun zwar Binfords These nicht widerlegen (sie schließen ja eine gleichzeitige Aasverwertung, vielleicht an anderem Ort, zu anderer Jahreszeit, nicht aus), erbringen aber immerhin den Nachweis organisierter und auf eine Großtierart spezialisierter Jagd für die Zeit des Neandertalers. Als ältester Beleg gilt die Grotte von Coudoulus/Lot (95 % Wisent, Riß-Komplex/Isotopen-Stadium 7 oder 9), während Mauran (98 % Wisent) in die letzte Kaltzeit datiert wird.

Mauran ist eine Freilandfundstelle von vielleicht 1000 m² Ausdehnung (bei einer untersuchten Fläche von nur 24 m²). Die *Stratigraphie* (im Hauptprofil rund 9 m) stellt sich als Folge von Kalkschutten in lehmig bis sandiger Matrix dar (Beitrag V. Krier, S. 27 ff.; im entsprechenden Kapitel ist dem Lektorat leider ein fatales Durcheinander entgangen: Die Schichtbezeichnungen im Text entsprechen nicht jenen in Fig. 14a, die das Hauptprofil zeigt; ein weiteres Profil in Fig. 16 enthält wieder andere Schichtbezeichnungen und ist obendrein im Gesamtplan auf Fig. 11 nicht zu orten; nach Abgleich mit verschiedenen Textstellen und mit Fig. 17 muß die Benummerung in Fig. 14a vermutlich wie folgt heißen: VII statt I, VIII statt II unterer Teil, IX statt II oben/III, X statt IV, XI statt V, XII statt VI, XIII statt VII und VIII, XIV statt IX, XV statt X, XVI statt X2, XVII statt X3, XVIII statt XI, XIX statt XII). Die Sedimentanalyse (J.-C. Miskovsky) belegt überwiegend trockene und kalte Bedingungen für die Ablagerung der Fundschicht.

Unter den *Faunenresten* dominiert *Bison priscus* mit 137 geschätzten Individuen (F. David). Die Zahnproportionen zeigen Parallelen zu den Wisentresten von Combe Grenal 36–1 und Camiac auf. Mit geringen Resten sind Bär und Hirsch, mit 3–4 Individuen das Pferd nachgewiesen. Nach der Anzahl gering, kommt den Pferderesten dennoch besondere Bedeutung zu (V. Eisenmann und F. David): Sie stehen morphologisch zwischen *Equus taubachensis* und *Equus germanicus*. Wir erfahren, daß die Größenverringerng von der älteren (*E. taubachensis*) zur jüngeren Art (*E. germanicus*) offenbar nicht gleichmäßig vonstatten ging: der Pferde-Typ von Mauran (dem auch die Pferdereste von Combe-Grenal 22-25 angehören) zeigt „schon“ kleinere Metapodien als *E. taubachensis*, aber „noch“ relativ große Zähne. Die archäozoologische Analyse (F. David und C. Farizy, S. 177 ff.) belegt zunächst eine intensive postsedimentäre Fragmentierung der Tierknochen. Die Wisentpopulation zeigt ein „Katastrophen-Muster“ mit vielen Jungtieren und mit vielen weiblichen Tieren. Als Besiedlungsaison kommen Spätsommer und Herbst in Frage.

Die *Pollenanalyse* (M. Girard) erbringt bei ungewöhnlich guter Pollenerhaltung den Nachweis einer krautreichen glazialen Steppenlandschaft, ohne die Einordnung in ein bestimmtes Interstadial zu ermöglichen (Isotopen-Stadium 5b wird später dann doch einmal als Datierungsmöglichkeit genannt: S. 69).

Die *Datierungen* an Zahnemail mit Hilfe der ESR-Methode (R. Grün) sprechen für ein maximales Alter der Fundschicht von 45–65 ka (Isotopen Stadium 4/3) und stehen damit im Widerspruch zu den faunistischen Untersuchungen: ein Pferdetyp wie der von Mauran ist für die Paläozoologen nur im Isotopen-Stadium 5 vorstellbar, und auch die morphologischen Merkmale der Wisentreste unterstützen diese Zeitstellung (in der Übersicht auf S. 173 entscheiden sich Jaubert und Farizy aber für ein Isotopen-Stadium „4/3?“).

Ein Hauptstück des Bandes bildet die Vorlage der *Steinartefakte* (J. Jaubert). Das kleine Inventar (insgesamt rund 1000 Artefakte) wird als Moustérien à denticulés mit Geröllgeräten angesprochen. Die Abschlagherstellung folgt der Diskoiden Methode (vgl. Beitrag Boëda in diesem Band). Rohmaterialien sind Quarz, Quarzit, Silex, Schiefer, Lydit u. a. in diversitärer Verteilung. Die einzelnen Rohmaterialgruppen stellt J. Jaubert konsequent als Teilinventare vor. Für jedes Teilinventar erfolgt eine eigene Fundvorlage und Analyse, die Vorbildcharakter hat (für jedes Teilinventar gibt es u.a. ein von J.-M. Geneste entwickeltes Histogramm der technologischen Klassen und ein Flußdiagramm der „chaines opératoires“). Insgesamt zeigt das Steininventar eher kurzzeitige Aktivitäten an (Schwerpunkt auf den technologischen Klassen „0“ bis „2A“ von Geneste, geringe Überarbeitung der Werkzeuge).

Wiewohl von J. Jaubert und C. Farizy in ihrer „Synthèse“ nicht erörtert, paßt dieser Befund gut zu der Einschätzung des Denticulés-Moustérien als Kurzzeit-Fazies, welche die beiden Philadelphia-Kongresse brachten (H. Dibble und A. Montet-White, Hrsg., *Upper Pleistocene Prehistory of Western Eurasia*, Philadelphia 1988; hier besonders Jelinek, S. 205, mit dem Nachweis allgemein geringerer Werkzeugüberarbeitung im Denticulé-Moustérien; – Dibble und P. Mellars, Hrsg., *The Middle Paleolithic: Adaptation, Behaviour and Variability*, Philadelphia 1992; hier besonders Dibble und Rolland, S. 13). Demgegenüber suchen die Autoren, dem von ihnen umrissenen „klassischen“ (S. 172) Denticulé-Moustérien einen chronologischen Leitwert zuzuerkennen. Nicht ohne Humor wird die zeitliche Position des Denticulé-Moustérien als Ausdruck eines „Identitätsverlustes“ (perte d'identité) zwischen MTA und Chatelperronien verstanden (wobei die jüngste mögliche Datierung in das Isotopen-Stadium 3 vorauszusetzen wäre).

In einem ungewöhnlichen Vorspann (S. 5–11) erzählt C. Farizy von der Erforschungsgeschichte Maurans (die sie selbst an die Steinartefaktanalyse und zugleich an die Archäozoologie heranführte) und von den Ausgangspunkten, Theorien und Zielen, die die Mauran-Arbeitsgruppe motivierten und beschäftigten. Wichtige Stichworte sind hier die Technologie („chaines opératoires“) der Steinartefakte, die taphonomische Analyse der Faunenreste, die Frage der Fähigkeit des Neandertalers zur organisierten Planung (Antizipation) und Strategien der Nahrungsgewinnung. Der Essay von C. Farizy verspricht nicht zu viel, und so bilden das Buch und der Fundplatz Moran ein wichtiges Beweisstück der Verteidigung im Verfahren „Binford gegen Neandertaler“ (vgl. Ph.G. Chase, in: Dibble und Montet-White, Hrsg., a. a. O., S. 225 ff).

Wer immer die Sympathie der Autoren für „nos chers Néandertaliens“ (S. 9!) teilt, wird Catherine Farizy und ihre Mitarbeiter zu diesem Werk beglückwünschen wollen.

Jürgen Richter, Köln

NICOLE PIGEOT: *Magdaléniens d'Étiolles. Économie de débitage et organisation sociale (L'unité d'habitation U5)*. 157 S., 49 Abb., 40 Taf., 23 Folien, XXVe supplément à Gallia Préhistoire, Paris 1987.

N. Pigeot legt hier nicht eine konventionelle Fundplatz-Monographie über eine der großen Konzentrationen des Magdalénien-Fundplatzes Étiolles im Pariser Becken vor (für einen Überblick benötigt man nach wie vor den Vorbericht von Y. Taborin, in: *Les habitats du Paléolithique supérieur*, Band I, Paris 1982, S. 103 ff. und: Y. Taborin (Hrsg.), *Environnements et habitats magdaléniens dans le centre du Bassin parisien*. Documents d'archéologie française, Band 43, Paris 1994), sondern ein Buch über Zusammensetzungen von Steinartefakten und ihre Auswertungsmöglichkeiten.

Im Mittelpunkt der Arbeit stehen die bis zu 50 cm großen Klingenkerne und die zugehörigen Grundformen. Auf 40 Fototafeln sind die zusammengesetzten Kerne und Abbausequenzen dargestellt, zuweilen (Taf. XIII und Taf. XIX) ganz surreal von Zwergenhand in Position gehalten (so denkt man angesichts der riesigen Kernsteine und Grundformen). Dazu gehört ein ausführlicher Analyseteil („Annexe“), in dem jede einzelne abgebildete Zusammensetzungssequenz erläutert wird (Beschreibung, Rohmaterial, Bearbeitungsablauf, Zielprodukte). Keine Frage, daß eine Klingenproduktion von solcher Qualität und von solchen Dimensionen nur von geschulten Steinschlägern auszuführen war. Den Fertigkeiten und technischen und ökonomischen Regeln dieser Steinschläger auf die Spur zu kommen, ist die Zielsetzung des Buches.

Zunächst hat der Leser dazu ein Vokabular zu erlernen (Kapitel III). Vertraute Begriffe werden neu definiert. Kriterien sind nicht länger allein die morphologischen Merkmale der Artefakte, sondern auch ihre Stellung im technischen und funktionalen System („C'est la lame du Magdalénien et non celle du préhistorien...“). Deshalb wird zum Beispiel die Schlagflächenform „en éperon“ zu einem Kriterium für die Bezeichnung „Klinge“. Die Oberfläche der Kernsteine wird in Abbaufäche, Kernrücken und Kernflanke gegliedert, denen unterschiedliche Funktionen zukommen. Zehn Schemata helfen, die neuen Begriffe einzuüben (Abb. 4).

Die technische Analyse (Kap. IV) läßt ein einziges standardisiertes Abbaukonzept mit folgenden Elementen erkennen: Anlage einer permanenten, schrägen Schlagfläche, Anlage einer Abbaufäche (die möglichst lange nutzbar sein soll, ohne daß eine zweite Schlagfläche angelegt werden muß), Gewinnung von möglichst langen Klingen, Anwendung von verschiedenen Techniken zur Erneuerung der Schlagfläche und zur Korrektur der Abbaufäche. Je nach Beschaffenheit der Rohstücke kann das Konzept vielfältig variiert werden.

Wie ökonomisch wird das technische Konzept nun von den einzelnen Steinschlägern umgesetzt? Nie wurde diese Frage bislang so konsequent behandelt wie von N. Pigeot (Kap. V): Sie versetzt sich geradezu in die Rolle eines McKinsey-Unternehmensberaters, der mit einer Betriebsprüfung beauftragt ist. Sein Erhebungsbogen fragt nach Eingangs- und Ausgangsgröße der Kernsteine (Materialausnutzung), Produktion aus „erster“ und „zweiter Hand“ (erneute Nutzung von Restkernen), Klingen-Produktivität (Anzahl der Klingen pro Abbausequenz), Klingen-Qualität (Länge der Klingen), Ursachen für das Ende der Abbausequenz (War das Kernvolumen optimal ausgenutzt, oder führten Fehler im Abbauvorgang zum vorzeitigen Ende der Sequenz?). Die Ergebnisse sind in eigens entwickelten Tabellen dargestellt; hier zeigt sich zum Beispiel, daß die angewandte Abbautechnik gelegentlich mit „malhabile“ benotet werden muß: Wie wirkt sich das auf die Benutzung (bzw. Benutzbarkeit) der Zielprodukte aus?

Hierzu gibt es eine weitere Serie von Tabellen, die der Produktionsanalyse eine Art Verbrauchsanalyse gegenüberstellen. Dazu schlüpft N. Pigeot nun quasi in die Rolle eines „Konsumforschers“, der jede Abbausequenz danach abfragt, wieviele ihrer Ziel- und Nebenprodukte auch tatsächlich zur Benutzung kamen. Hierbei werden nicht nur Klingen- und Abschlagwerkzeuge sowie Stücke mit Gebrauchsspuren berücksichtigt, sondern auch „lames brutes véhiculées“ – Klingen, die auf dem Fundplatz transportiert worden sind.

Die Ergebnisse (S. 77 ff.) der neuartigen Analysen sind vielschichtig und können hier nur unzureichend gewürdigt werden: Die Grundproduktion in Étiolles U5 ist zwei Modellen zuzuordnen, deren eines eine kollektive Produktion (Klingenherstellung mit speziell beschafften Rohknollen hoher Qualität, Verarbeitung eines hohen Anteils der Zielprodukte zu Werkzeugen), das andere eine individuelle Produktion (Gelegenheitsproduktion mit Rohknollen unterschiedlicher Qualität, hoher Anteil von Zielprodukten mit Benutzungsspuren, wenige typische Werkzeuge) beschreibt.